Editorial: Neuanfänge

Zwischen Weltenende und Zukunftsvisionen

DEUTSCH

Wer sehnt sich in schwierigen Lebenslagen nicht nach der Chance eines neuen Anfangs? Gerade in unsicheren und instabilen Zeiten wächst das Bedürfnis nach Neuanfängen, bisweilen sogar radikal gefasst als Wunsch oder Programm eines revolutionären Umbruchs. Doch wie verhält es sich mit den Möglichkeiten, Neues zu beginnen, einen Anfang zu setzen, der Bisheriges hinter sich lässt? Diese Ausgabe der Zeitschrift LIMINA widmet sich dem Schwerpunktthema „Neuanfänge" und stellt sich der Aufgabe, die Chancen für Neuanfänge aus unterschiedlichen theologischen und kulturwissenschaftlichen Perspektiven auszuloten.
Auf unseren Call hin erreichten uns für diese Ausgabe mehrere Beitragskonzepte, die sich aus bibelwissenschaftlicher und biblisch fokussierter systematisch-theologischer Perspektive in die Themenstellung vertiefen. Dazu kommen Beiträge aus der Friedenspädagogik und der Friedensforschung, aus dem Bereich der ökologischen Ethik, die mit Fragen der Spiritualität verknüpft wird, sowie ein Beitrag zu neuen Formen sexuellen Verhaltens, die durch die zunehmende Verschränkung von Mensch und Technik möglich werden.

Am Beginn dieser Ausgabe von LIMINA steht das biblische Hoffnungs- und Verheißungwort „*Siehe, ich mache alles neu!*". *Matthias Geigenfeind* und *Daniel Wiebe* untersuchen in ihrem Beitrag „‚Ecce, nova facio omnia' (Offb 21,5). Göttliche (und) Jerusalemer Neuanfänge in der Apokalypse" das Motiv der Neuschöpfung in der Johannesoffenbarung aus zwei miteinander verknüpften Perspektiven. Im ersten Teil wird die jüngst erfolgte textkritische Neuakzentuierung dieses Bibelwortes durch die *Editio Critica*

9:2, 2026, 7–11
DOI: 10.25364/17.9:2026.2.1

Maior der Apokalypse (*ECM-Apk*) erschlossen. Die neue Lesart konzentriert die Vollendungszusage auf Gottes schöpferische Selbstgegenwart. Von hier aus wird im zweiten Teil des Beitrags Offb 21,1–22,5 als Schlussvision der Offenbarung analysiert. Das Neue Jerusalem erscheint als von Gott her eröffnete Raumordnung, als Gestalt einer erneuerten Wirklichkeit, in welcher Tod, Trauer, Schmerz und Nacht überwunden sind.

Josef Pichler knüpft mit seinem ebenfalls exegetisch ausgerichteten Beitrag am Beginn des Markusevangeliums an. Er liest dieses Evangelium nicht nur als große Ansage einer Neuformatierung religiöser und sozialer Praxis im Zeichen des Messias Jesus, sondern als narrativen Prozess der Neukonzeption von Männlichkeit, der sich vom Prolog (Mk 1,1–3) bis zum offenen Schluss (Mk 16,8) aufspannt. Mithilfe von Gérard Genettes Narratologie und Judith Butlers Konzept der Performativität wird gezeigt, wie die am Beginn des Evangeliums stehenden Leitbegriffe „Anfang", „Evangelium" und „Sohn Gottes" aus dem Horizont römischer Kaiserpropaganda herausgelöst und mit jüdisch-prophetischer Semantik neu gefüllt werden. An drei Schlüsselstellen wird dies exemplarisch konkretisiert: der Salbung in Bethanien, der Kreuzigung mit dem Bekenntnis des römischen Hauptmanns und dem leeren Grab. Dabei erweist sich die narrative Transformation von Männlichkeit als Möglichkeitsraum eines erlösenden und befreienden Geschehens: „Männlichkeit neu erzählt. Markinische Soteriologie und die performative Unterwanderung der römischen Geschlechterordnung".

Willibald Sandler entwickelt mit seinem Beitrag das Arbeitsprogramm einer biblisch orientierten Dogmatik, die Gottes Handeln als die fortlaufende Erneuerung der Schöpfung versteht, die sich in kleinen und kleinsten von Gott gesetzten Neuanfängen verwirklicht. Die Samenkorn-Gleichnisse Jesu im Matthäusevangelium (Mt 13) bilden den hermeneutischen Schlüssel für dieses Heilshandeln, in dem Christologie, Anthropologie, Soteriologie und Eschatologie zusammenlaufen. Das endzeitliche Reich Gottes leuchtet in nur scheinbar unwichtigen sowie zugleich verletzlichen Samenkorn-Ereignissen auf. Die darin involvierten Menschen werden ein Stück weit in ihrem innersten Sein auf Gott hin geöffnet und zugleich in eine Entscheidungssituation, einen Kairos, versetzt. Aus dieser dramatisch-kairologischen Perspektive ergibt sich ein neuer Blick auf Gnade und Freiheit: Gottes Gnadenmacht eröffnet Neuanfänge, die die menschliche Freiheit aber nicht überwältigen, sondern gewähren lassen. Sünde erscheint dementsprechend als Verweigerung der mit einem jeden Kairos eröffneten Neuanfänge. Gnade und Erlösung hingegen werden im Zu-

sammenwirken von Gottes unscheinbaren und bisweilen paradox anmutenden Heilsinitiativen und menschlicher Überantwortung an die darin verborgene Chance auf Rettung nicht nur theoretisch plausibilisierbar, sondern auch lebenspraktisch erfahrbar.

Biblisch inspiriert, aber friedenspädagogisch durchbuchstabiert wird im Beitrag von *Maike Maria Domsel* der Begriff der „Compassion" als einer „performative[n] und relationale[n] Praxis, in der die affektive Wahrnehmung fremden Leidens mit ethischer Urteilsbildung und verantwortlichem Handeln verbunden ist" (M. Domsel). Vor dem Hintergrund zunehmender gesellschaftlicher Polarisierung und globaler Krisen plädiert sie dafür, die Autorität der Leidenden neu wahrzunehmen. Theologische Reflexionen aus biblisch-prophetischer Tradition, neutestamentlicher Ethik und islamischer *raḥma*-Tradition verbinden sich mit der leidenssensiblen Theologie von Johann Baptist Metz zu einem analytischen Rahmen, in dem Compassion als produktiver Impuls ethisches Handeln stimulieren kann. Relationale Anthropologie sowie ethische Einsichten von Martha Nussbaum, Emmanuel Lévinas und Judith Butler werden ergänzend eingespielt. Im pädagogisch-praktischen Teil des Beitrags geht es um schulische Lernkontexte, in denen Compassion mittels narrativer, dialogischer und interaktiver Verfahren eingeführt wird, um Spannungen zwischen Wahrnehmung, Urteil und situativem Handeln zu reflektieren. So bietet sich die Möglichkeit, ethische Sensibilität zu fördern und Lernende mit relational verantworteten Handlungsoptionen vertraut zu machen.

Maximilian Lakitsch wendet sich mit seinem Beitrag „Towards an Ecology of Peace as a Political Topology after the End of History" der drängenden Frage zu, wie Konfliktbewältigung und Friedensbemühungen auf internationaler Ebene nach dem Scheitern moderner Interventionskonzepte neu und mit größerer Aussicht auf nachhaltige Wirkung konzipiert werden können. Er geht davon aus, dass sowohl liberale als auch illiberale Strategien zur Konfliktbeilegung einen grundlegenden Mangel aufweisen, da sie basierend auf universalistischen, staatszentrierten und eurozentrischen Annahmen epistemische Gewalt ausüben. Sie zwingen externe Wissenssysteme auf, die lokale Formen des Wissens und Seins auslöschen, delegitimieren und zum Schweigen bringen, wodurch sie die gelebten Realitäten in Postkonfliktsituationen falsch darstellen und den Boden für erneute Gewalt bereiten. Um aus dieser Sackgasse herauszukommen, schlägt der Beitrag eine Ökologie des Friedens als alternative politische Topologie vor. Er greift dabei auf relationale Ontologien zurück,

die die enorme Vielfalt menschlicher und nicht-menschlicher Beziehungen, Positionierungen und Kosmologien als konstitutive Grundlagen für nachhaltige friedensfördernde Interventionen anerkennen.
Antonina Wozna Urbanczak legt mit ihrem Beitrag „Spirituelle Intelligenz. Ein ethisches Prinzip für eine weiterführende Agenda 2030.2?“ eine programmatische Skizze für die Integration spiritueller Intelligenz in den von der UNO vorangetriebenen weltweiten Aktionsplan für nachhaltige Entwicklung (Agenda 2030) vor. Spirituelle Intelligenz wird in ihrem Beitrag als ein wesentlicher Faktor nachhaltiger Entwicklung verstanden. Daraus folgt, dass innere Entwicklungsziele (*Inner Development Goals*) als Ergänzung zu Zielen der Nachhaltigkeitsentwicklung (*Sustainable Development Goals*) erarbeitet und gefördert werden müssen, um dauerhaft wirksame Transformationsprozesse zu ermöglichen. Beispielhaft wird in diesem Kontext das Modell der *Care*-Bewegung beschrieben, in welchem gendergerechtes Handeln und Wirtschaften zu nachhaltigen Verbesserungen individueller und sozialer Lebensumstände führen kann.
Christoph Großschädl thematisiert im abschließenden Beitrag dieser Ausgabe „Sexualität angesichts technischer Veränderungen“. Neue Möglichkeiten sexueller Praxis und Kommunikation entstehen gegenwärtig durch die voranschreitende Verschränkung von Mensch und Technik als Folge der die Lebenswelt durchdringenden Digitalisierung. Im Zentrum des Beitrags stehen die Optimierbarkeit und Personalisierbarkeit sexueller Praktiken mittels Teledildonics, elektronischen Sextoys, die über digitale Kanäle (fern)gesteuert werden, um Berührungen und sexuelle Interaktionen über Distanzen hinweg zu ermöglichen. Damit werden sich fluidere Formen von Sexualität entwickeln, wie der Autor festhält, aber auch neue Normen und Sicherheitsvorkehrungen notwendig werden, um Nötigung oder Zwang hintanzuhalten und den *sexual consent* nicht auszuhebeln.

Wie die vorgestellten Aufsätze zeigen, ist der Begriff des Neuanfangs nicht nur ein vielfältiger, sondern auch ein thematisch heterogener. Dies ist insofern nicht erstaunlich, als Neuanfänge in Bezug auf einen einzelnen Menschen bzw. Gruppen oder große soziale Einheiten kaum monokausal analysiert werden können. Vielmehr ist es – wie die Beiträge dieser Ausgabe von LIMINA deutlich vor Augen führen – nötig, unvermeidliche Interdependenzen und Relationen zwischen einzelnen Bereichen mit in den Blick zu nehmen, da meist eine Vielzahl von Faktoren Transformationsprozesse mitbestimmt und wesentlich beeinflusst. Neuanfänge sind

nicht bloß schwer anzustoßen, sondern mitunter auch intensiv zu begleiten, damit sie nicht allzu schnell versanden, sondern die erhoffte positive Wirkung nachhaltig entfalten können.

Keinen Neuanfang, aber eine Neuakzentuierung gibt es auch in Bezug auf LIMINA mitzuteilen. Ab dieser Ausgabe trägt die Zeitschrift den neuen Untertitel „Theologie im interdisziplinären Dialog | Theology in interdisciplinary dialogue“. Damit möchten wir das bewährte Profil der Zeitschrift noch deutlicher als bisher nach außen hin darstellen. Wir hoffen auf Ihr reges Interesse an LIMINA, der Fakultätszeitschrift der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz.

Möchten Sie regelmäßig über neue Ausgaben und Schwerpunktthemen informiert werden? Wir laden Sie herzlich ein: Melden Sie sich zu unserem Newsletter an und bleiben Sie auf dem Laufenden!

Graz, im November 2026

Peter Ebenbauer und *Reinhold Esterbauer*
Issue Editors,
im Namen des Editorial Boards